



3. Fachtag Kirche im Tourismus

**Was die Kirchen so anziehend macht –
Kirchenräume zwischen kultureller und
religiöser Attraktivität und die Bedeutung
dessen für Kirche und Tourismus**

1. Februar 2018 | Dresden, Haus der Kirche – Dreikönigskirche

Inhaltsverzeichnis

Einladungsworte zum Fachtag „Kirche im Tourismus“ von Landesbischof Dr. Rentzing	2
Geistlicher Impuls von Angelika Behnke	3
Tagungseröffnung von Manuela Kurzke	7
Grußworte – Bilder – Ausgangspunkte von Landrat Frank Vogel	9
Grußworte – Bilder – Ausgangspunkte von OLKR Dietrich Bauer	12
»Kirchräume zwischen kultureller und religiöser Attraktivität. Gemeinsame Chancen für Kirche und Tourismus, Kultur und Gesellschaft« von Prof. Dr. Christian Antz	15
„Citykirchen und ihre Gäste – Besuchsmotive, Erwartungen und religiöse Pluralität bei Kirchen und Besucherschaft“ von Dr. Hilke Rebenstorf	19
Podiumsgespräch: »Sachsen konkret«: Was die Kirchen so anziehend macht ... von verschiedenen Perspektiven zu gemeinsamen Wegen?	22
Tagesrückblick und Fazit von Esther Uhlmann und Tobias Heinemann, ipunct	31

Dokumentation zum 3. Fachtag

„Was die Kirche so anziehend macht... - Kirchenräume zwischen kultureller und religiöser Attraktivität und die Bedeutung dessen für Kirche und Tourismus“

1. Februar 2018, Dresden | Haus der Kirche – Dreikönigskirche

Veranstalter:

Evangelische Erwachsenenbildung Sachsen/
Fachstelle Offene Kirche und Kirche im Tourismus,
Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

Schriftliche Einladungsworte zum Fachtag „Kirche im Tourismus“ von Landesbischof Dr. Rentzing

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Sie als Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens sehr herzlich zu diesem Fachtag begrüßen.

Die Veranstalter haben dem Tag das Thema gegeben „Was die Kirchen so anziehend macht...“. Vieles ließe sich in diesem Zusammenhang dazu sagen. Der heutige Tag wird das bestätigen. Es ist nicht zu bestreiten, dass Kirchengebäude nach wie vor eine hohe Anziehungskraft auf Menschen haben. Das ist so, weil sich in Kirchenräumen Religion und Kultur begegnen, ja geradezu miteinander verbinden. So sind Kirchenräume, sakrale Architektur und Kunst auch Ausdruck des Glaubens und der religiösen Deutung der Welt und des Lebens. Aus dieser Sicht sind Kultur und Religion zwei Seiten ein und derselben Medaille. In dieser Dimension zwischen ästhetischem Berührtsein und religiösem Bewegtsein gründet die Anziehungskraft von Kirchen. Hier liegen große Chancen für Kirche und Tourismus.

Menschen suchen diese Orte auf, auch außerhalb von Gottesdiensten, im Urlaub oder im Alltag. Beweggründe und Erwartungen sind dabei vielfältig. Es lohnt sich das in den Blick zu nehmen, Menschen in Kirchen einzuladen, sie dort zu Gast sein zu lassen. Im Erleben von Kirchengebäuden findet so nicht nur eine Begegnung mit der sakralen Kultur und der ihr innewohnenden religiösen Dimension statt, sondern der Mensch begegnet darin letztlich sich selber. Er lässt sich ein auf die Fragen nach dem menschlichen Dasein.

Dem Fachtag wünsche ich viel Segen und gutes Gelingen. Mögen Vorträge und Gespräche für alle Teilnehmenden dieses Tages bereichernd sein!

Landesbischof Dr. Carsten Rentzing

Ev.-Luth- Landeskirche Sachsens

Geistlicher Impuls von Angelika Behnke (Pfarrerin der Frauenkirche Dresden)

Orgelmusik

Begrüßung

EG 455 Morgenlicht leuchtet

Psalmgebet im Wechsel Frauen/Männer gebetet:

Ps 84/EG 734

Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!

Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN;

mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen –

deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott.

Wohl denen, die in deinem Hause wohnen;

die loben dich immerdar.

Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten

und von Herzen dir nachwandeln!

Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund,

und Frühregen hüllt es in Segen.

Sie gehen von einer Kraft zur andern und schauen den wahren Gott in Zion.

HERR, Gott Zebaoth, höre mein Gebet;

vernimm es, Gott Jakobs! Sela.

Gott, unser Schild, schaue doch; sieh an das Antlitz deines Gesalbten!

Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend.

Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause

als wohnen in den Zelten der Frevler.

Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild;

der HERR gibt Gnade und Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

HERR Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt!

Liebe Andachtsgemeinde,

ein Ureinwohner eines abgelegenen mexikanischen Bergdorfs kommt erstmals in die große Stadt und sieht die technischen Wunder unserer Zeit. Er bestaunt auf einem Gelände die dort ausgestellten Neuwagen. Ein beflissener Autoverkäufer redet auf ihn ein, preist die Vorzüge des Sportwagens. Der Mann schüttelt den Kopf. Also lädt ihn der Verkäufer zu einer Probefahrt ein. Blitzschnell steuert er den Flitzer auf die Autobahn. Der Fahrer gibt ordentlich Gas, um zu zeigen, was in dem Wagen drinsteckt. Nach wenigen Meilen sagt sein Beifahrer: „Können Sie bitte sofort anhalten?“ – „Warum? Ist Ihnen nicht gut?“ Der Wagen hält am nächsten Rastplatz und der Mann steigt aus. Er geht ein paar Schritte und dreht sich mit dem Gesicht in die Richtung, aus der sie gekommen sind. „Was machen Sie denn da?“, fragt der Autoverkäufer ungeduldig. – „Ich warte, dass meine Seele nachkommt.“ (*mündlich überliefert*)

Vielleicht schmunzeln wir über diesen Dorfbewohner, über den „Aussteiger“ - im wahrsten Sinne. Er nimmt sich eine Auszeit und... - wartet auf seine Seele. Klingt schon merkwürdig: „Auf die Seele warten“.

Aber für mich ist es eine schöne Beschreibung für das, was sich viele Menschen als Touristen insgeheim wünschen: Die Seele möge mich wieder einholen. Das, was mich ausmacht, soll auch wieder *spürbar zu mir* gehören. Ich möchte aussteigen aus dem schnelllebigen Alltag, will entschleunigen. –

Dass viele Reisende dafür die schnellsten Verkehrsmittel wie TGV oder Flugzeug benutzen, gehört zu den vielen Paradoxien touristischer Unternehmungen.

Aber klar, Urlaubszeit ist kostbar und Traumziele scheinen im Umkreis von 50 km nicht vorhanden zu sein. Nein, ein bisschen andere Kultur, andere Gerüche, andere Farben, besseres Wetter, andere Sprachen – sofern *ich* verstanden werde – das soll's schon sein! Ja, gerne auch mal Kängurufleisch statt Wiener Schnitzel und Stutenmilch statt Eisschokolade. Eintauchen in „Anderwelt“. Mit allen Sinnen. Um über das Unbekannte wieder zu mir selbst zu kommen. Mich als „ein Herz und eine Seele“ wahrnehmen zu können.

Hätte es in biblischen Zeiten schon die Tourismusbranche gegeben, dann wäre der Beter von Psalm 84 der perfekte Kunde gewesen. „Biblische Reisen“ hätte ihm eine wunderbare Reiseroute zusammenstellen können. Gotteshaus-Hopping, zwischendrin vogelkundliche Ausflüge mit OpenAir-Gebetszeiten, ein Abstecher ins Militärhistorische Museum, um sich über Schilde und anderes Rüstzeug zu informieren, eine Pilgerwanderung durch karge Täler hin zum frischen Felsquellwasser, Aufenthalt an Orten mit Gutwetter-Garantie: Regen allenfalls in den frühen Morgenstunden, dann Sonne pur: God-himself. Beim Zelt- oder Hüttenurlaub käme es auf die Nachbarn an: Sind es Frevler, dann doch lieber ein Quartier in der Nähe eines Gotteshauses. Da gewöhnt man sich schon mal an Kirchenglocken um sieben und den Muezzinruf um zwanzig vor vier.

A propos Zeit: Vom Empfinden her wiegt **ein** Tag Erholung 1000 Tage Alltag auf. Man kann übrigens auch das Event-Paket hinzubuchen – gegen Aufpreis, versteht sich: Tauschen Sie für einen Tag mit einem Dresdner Ureinwohner und seien Sie Türhüter und Einlasshelfer in der Frauenkirche!

Liebe Andachtsgemeinde, dieses humorvolle „Gegen-den Strich-Bürsten“ des Psalmgebets und die Geschichte vom mexikanischen Bergdorfbewohner möge uns auf die Spur unseres Fachtags führen: „Was die Kirchen so anziehend macht...“

Ich glaube, den Beter von Psalm 84 treibt eine Ahnung, was ein Mensch wirklich braucht, damit er „ganz Seele“ sein kann. Denn das meinen die Menschen des Alten Testaments, wenn sie sagen: Meine Seele.

Körper und Seele treten im jüdischen Denken nicht auseinander, das brachte uns erst das griechische Denken bei.

„Meine Seele“ – damit ist also der Mensch im ganzheitlichen Sinn gemeint. Die Seele muss mich nicht erst einholen. Oder anders gesagt: Seine Seele verlieren heißt: sich selbst verlieren. Aber wenn „die Seele sich freut“, dann ist das eine Freude, die mich **ganz** erfasst und durchströmt.

„Anderwelt Kirche“: Die Menschen, die da zusammenkommen, loben ihren Gott. Sie feiern Gottesdienste, lassen sich fallen in uralte Rituale, beten und glauben. Rituale und Glaubensinhalte wurden Stein und Holz und Gold: Das Taufbecken, die Kanzel, der Abendmahlskelch, das Turmkreuz. Sowa hat man nicht zuhause, und der schnatternde Fernsehaltar lädt nicht unbedingt zum Beten und innerer Einkehr ein.

Kirche ist ein verlässlicher Ort. Hier wird Tradition, Kult und Kultur bewahrt. Hier lerne ich etwas über mich selbst und über meine Welt.

Ich lerne es an mir fremden - oder fremdgewordenen Dingen: An der Sprache der Architektur, Musik und Kunst, an einem sich selbst überbietenden Raum, an uralter Literatur und existentiellen Geschichten.

Glaubenszeugnisse und Märtyrererzählungen zeugen von der Kraft, die aus dem Glauben und der Nachfolge erwächst.

Ich glaube, Besucher spüren das. Auch konfessionslose Touristen nehmen davon etwas wahr. Sie merken: Die Kirche ist kein Museum und kein Konzerthaus. Da kommt etwas anderes hinzu.

Das hängt natürlich nicht nur von den Sandsteinquadern oder Backsteinmauern ab, selbst wenn diese jahrhundertlang religiöses Leben in sich aufgesogen haben. Es hängt auch und vor allem von den „**lebendigen** Steinen“ ab, den Menschen, die den Gemeinden und Kirchen ihr Leben und ihre Frömmigkeit einhauchen, bewegt von Gottes Geist. Ihre Lebensgeschichten erzählen von dünnen Tälern und sprudelnden Quellen, von Dankbarkeit

gegenüber einem Gott, der alles erschaffen hat und der nicht nur in den Kirchen, auch in der Natur seine Altäre baut.

„Anderwelt Kirche“ – hier ticken die Uhren noch anders und die Türhüter und anderes Bodenpersonal Gottes erst recht.

Einige Theologen sind der Meinung, dass touristische Unternehmungen Pilgerschaften seien.

Menschen sind auf der Suche nach der Welt hinter dem Horizont des Alltags. Die Seele muss endlich nachkommen! Das Reisen führt durch den Ausstieg aus den Mühlen von Arbeit, Pflichten und Gewohnheit wieder - oder überhaupt erst zu mir selbst zurück. Meine Antennen für spirituelle Fragen stehen auf Empfang.

Am englischen Wort für Ferien „holidays“ erkennt man noch die Grundbedeutung: „holy“ - heilige Tage des geistlichen Innehaltens. Deshalb sind Kirchen besonders in Feriengebieten gern besuchte Orte. Eine *Wiederbegegnung* mit dem christlichen Glauben, von dem man sich entfernt hatte, oder aber eine erste Erfahrung mit Religion wird möglich. Erfahrung heißt es nicht zufällig: Wer reist, wer irgendwo *hin*-fährt, der *er*-fährt auch etwas.

Und das Gute liegt doch oft ganz nah - der Tourist kann einen Pilgerweg „Kurzstrecke“ nehmen: Die nächstgelegenen Kirchen sind nicht weit. Man kann *hin*-gehen und spüren, wie es einem *er*-geht und ob einen das Ganze etwas *an*-geht. Es könnte der Beginn einer Reise werden, die weiter ist als geahnt. Vielleicht merkt der Tourist auf einmal: *Wow! Ich gehe ja von einer Kraft zur andern!*

AMEN

Lied EG 506,1.2.4

Vaterunser

Aaronitischer Segen

Lied EG 506, 5.6

Angelika Behnke, Frauenkirche Dresden

Es gilt das gesprochene Wort.

Tagungseröffnung von Manuela Kurzke

Sehr geehrter Herr Landrat Frank Vogel, sehr geehrter Herr Oberlandeskirchenrat Dietrich Bauer, liebe Referierende, Podiumsgäste und Mitwirkende, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren,

Herzlich Willkommen. Herzlich Willkommen zum Fachtag „Kirche im Tourismus“ hier im Haus der Kirche – Dreikönigskirche. Ich bin Manuela Kurzke, die Referentin der Fachstelle offene Kirche und Kirche im Tourismus. Ich werde die Veranstaltung moderieren.

„Was die Kirchen so anziehend macht – Kirchenräume zwischen kultureller und religiöser Attraktivität und die Bedeutung dessen für Kirche und Tourismus.“ Die Idee und das Thema für den Fachtag kommt aus dem Arbeitskreis Kirche und Tourismus der sächsischen Landeskirche. Die engagierte Vorbereitung dieser Tagung liegt in der Zusammenarbeit von Vertreterinnen und Vertretern des Arbeitskreises, der Landeskirche und der Evangelischen Erwachsenenbildung Sachsens. Schon an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle Mitwirkenden, Helferinnen und Helfer. Ebenso danke ich Frau Pfarrerin Behnke und Herrn Landeskirchenmusikdirektor Leidenberger für den geistlichen Impuls und die Musik an diesem Morgen.

Was die Kirchen so anziehend macht...

Vielleicht können Sie sich noch an Ihren ersten Gedanken erinnern, als Sie diese Überschrift für den 3. Fachtag gehört oder gelesen haben. Was die Kirchen so anziehend macht... Ist das denn wirklich so und wenn ja, für wen und warum? Oder ist das nicht schon eine Unterstellung, nämlich die, dass die Kirchen per se anziehend sind?

Was die Kirchen so anziehend macht...

Was macht das mit Ihnen, so eine Kirche? Denken Sie mal an Ihren letzten Kirchenbesuch. Privat? Beruflich? Wann war das? Im Urlaub, in Ihrem Alltag, in der Ferne oder bei Ihnen zu Hause um die Ecke, gestern, am Sonntag vor 5 Tagen, zu Weihnachten? Ist es eine große Kirche, ein touristisches Highlight, Eingang A bis D? Vermutlich stehen Sie nicht allein vor diesen Türen, geschweige denn im Innenraum. Oder ist es ein kleines Kirchlein, mitten auf dem Land, ein kleines Portal, vermutlich verweilen Sie eher alleine dort. Mittwoch oder sonntags? Warum sind Sie eigentlich da? Steht diese Kirche auf Ihrem Sightseeing Plan? Sind sie eher zufällig vorbei gekommen? Wird es ein Konzert geben? Einen Gottesdienst? Haben Sie die Kirche ganz bewusst für Stille und Gebet aufgesucht? Sind Sie vielleicht auch auf Empfehlung hier? „In die Kirche musst du mal gehen, die Kirche musst du gesehen haben, sonst...“ Ja was sonst? Was verpasse ich, wenn ich sie nicht gesehen habe? Was für ein Ort würde Ihnen persönlich verloren gehen? Ein kultureller Schatz? Ein historischer Ort? Das Ziel eines langen Pilgerweges? Das Wahrzeichen einer Stadt? Ein touristisches Highlight? Ein Ort der Stille? Ein Arbeitsplatz? Ein Ort für Andacht und Gebet? Ein Gotteshaus?

„Was die Kirchen so anziehend macht...“

Anziehung – Anziehungskraft – laut Duden eine Kraft, die Menschen zu jemandem oder etwas hinzieht. Ich meine es ist es wohl unbestritten, dass Kirchen eine starke Anziehungskraft auf Menschen haben. Die Gründe dafür sind vermutlich sehr vielfältig, wohl immer individuell. Gründe vielleicht zwischen einem “ästhetischem Berührtsein und religiösem Bewegtsein“ wie es Landesbischof Dr. Carsten Rentzing in seinem schriftlichen Grußwort auf der ersten Seite der Einladung zum Fachtag formuliert hat. Seien Sie herzlich begrüßt von ihm. Aus terminlichen Überschneidungen kann er heute leider nicht mit dabei sein.

Wie Sie es selbst auch halten mit der Attraktivität von Kirchenräumen? Irgendetwas muss Sie ja bei diesem Thema des 3. Fachtages Kirche im Tourismus angezogen haben, sonst wären Sie heute vermutlich nicht hier. Ich freue mich sehr, dass Sie hier sind. Das wir so zahlreich heute gemeinsam hören und auch diskutieren, was denn diese Bedeutung der Attraktivität für Kirche und auch für den Tourismus heißt, heißen muss, vielleicht auch heißen kann in der Brücke von Kirche im Tourismus.

Ich freue mich auf die Fachreferenten Prof. Dr. Antz und auf Frau Dr. Hilke Rebenstorf, auf ihre Vorträge und Handlungsempfehlungen. Mit ihren Impulsen lässt sich der Bogen thematisch dann gut zu unserem Podiumsgespräch schlagen „Sachsen konkret“. Ich freue mich sehr auf ein regional bezogenes und bunt besetztes Podium. [...] Esther Uhlmann und Tobias Heinemann werden heute über den Tag ein graphisches Protokoll erarbeiten. Graphic Recording heißt diese Methode und ich bin ganz gespannt, ihre Arbeit und bildliche Zusammenfassung ganz am Schluss der Tagung zu sehen. Wir werden am Ende des Tages darüber ins Gespräch kommen. [...]

Lassen Sie uns beginnen mit 2 Grußworten, Bildern, Ausgangspunkten. Herzlich Willkommen Frank Vogel. Landrat und Präsident des Sächsischen Landkreistages und Mitglied im Vorstand des Landestourismusverbandes Sachsens.

Für das zweite Grußwort und eine ganz andere Perspektive begrüße ich Herrn Oberlandeskirchenrat Dietrich Bauer der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens.

Manuela Kurzke; Referentin der Fachstelle „Offene Kirche und Kirche im Tourismus“ EVLKS

Es gilt das gesprochene Wort.

Grußworte – Bilder – Ausgangspunkte von Landrat Frank Vogel

*„Nur die Kirche bleibt im Dorf –
die Ortsmitte soll umgestaltet
werden“*

*„Eine Kircheninsel in der
Ortsmitte“*

*„Seit über 800 Jahren steht in der
Ortsmitte eine Kirche – Zeugnis
der Frömmigkeit und des Glaubens seiner Bewohner“*



Sehr geehrter Herr Oberlandeskirchenrat Bauer,
sehr geehrter Herr Böhme,
sehr geehrte Frau Kurzke,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

diese und ähnliche Überschriften finden wir zu Hauf in den Medien. Oftmals seit Jahrhunderten prägen Kirchgebäude die Ortsbilder unserer Städte und Gemeinden, sind sie das Wahrzeichen des Ortes. Und vielerorts prägen und gestalten unsere Kirchgemeinden das gesellschaftliche Leben ganz wesentlich mit.

Die Kirche ist weithin sichtbar und damit gibt Kirche in einem nicht unerheblichen Maße Orientierung. Wer wie ich viel unterwegs ist, der weiß, wie gut man sich meist von der Kirche aus orientieren kann. Mit der Kirche als Ausgangspunkt habe ich bisher jedes Ziel in jeder noch so großen Stadt gefunden. Aber nicht nur das. Auch das Läuten der Kirchenglocken ist weithin hörbar und das Schlagen der Turmuhr gibt mir die Möglichkeit der zeitlichen und akustischen Orientierung. Jede Kirche, jedes Geläut hat seinen eigenen, unverwechselbaren Klang. Das ist oft bei längerer Ortsabwesenheit festzustellen. Im Reiseort klingt Kirche anders. Kommt man zurück und hört das heimische Läuten, spürt man, ich bin wieder zu Hause.

Kirche ist also nicht nur weithin sichtbar, sondern auch hörbar. Kirche gibt damit Geborgenheit. Sie ist unverwechselbar, beständig und gibt Sicherheit und Vertrautheit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

hinter mir sehen Sie ein Bild: eine kleine Kirche in Mitten unserer Naturlandschaft. Es ist die Wanderkapelle Oberlochmühle am Glockenwanderweg in Deutschneudorf.



„Kirche im Tourismus“ – so der Titel Ihrer heutigen Fachtagung, nicht „Kirche und Tourismus“ was man ja hätte eher vermuten könnten.

Wie Sie vielleicht wissen, komme ich aus dem Erzgebirgskreis. Die Bergleute waren über Jahrhunderte tief verwurzelt im Glauben. Noch heute ist dies sichtbar und erlebbar – an unseren Bergkirchen und Bergaltäre, in den Berggottesdiensten. Auch zeugen bspw. Betstuben – wie auf der Alten Elisabeth in Freiberg – noch heute davon. Der Choral „Herr der du meine Pfade lenkst“ ist im Bergparadenzeremoniell fest verankert. „Engel und Bergmann“ sind fester Bestandteil der traditionellen erzgebirgischen Weihnacht und unseres Kunsthandwerks und sind nicht mehr aus unserem gelebten Brauchtum aber auch aus unseren Wohnungen weg zu denken. Das gilt auch für Menschen, die kaum einen oder keinen Bezug zur Kirche haben. Und auch im ersten Schwibbogen, der vor über 200 Jahren in Johanngeorgenstadt entstand, finden wir Engel und Bergmann. Dieses Motiv zählt heute noch zu den beliebtesten Motiven.

Unsere wunderbaren, intakten Naturräume sind ein ganz wesentlicher Bestandteil, eine wichtige Voraussetzung für unsere touristische Entwicklung. Und schaut man auf den Städtetourismus – so greift dort das eingangs von mir zitierte Bild der ortsbildprägenden Kirche im Zentrum gleichermaßen.

Das Bild hinter mir zeigt den Altarraum der besagten Wanderkapelle in Oberlochmühle. Das Altarbild ist hier das Fenster mit dem Blick auf eine herrliche Naturlandschaft. Besser kann man meines Erachtens Gottes Schöpfung dem Wanderern und Touristen nicht zeigen.



Die Menschen waren zu allen Jahrhunderten auf Reisen und haben sehr oft eine Herberge aufgesucht oder auch Zuflucht in Klöstern, Kirchen und kirchlichen Einrichtungen gefunden. Dieser Ansatz wird heute noch klassisch beim Pilgern verfolgt. Denken wir hier beispielsweise an den sächsischen Lutherweg oder den Jacobsweg.

Das Motiv der Gastfreundschaft liegt im Ursprung des christlichen Glaubens. Und viele Menschen suchen in den Kirchen Ruhe und Besinnung, nach der man sich zunehmend in unserer hektischen Zeit sehnt, auch wenn sie nicht religiös sind. Viele Menschen besuchen Kirchen einfach nur als Sehenswürdigkeit im Rahmen eines Stadtrundgangs. Kirche wird so zum touristischen Highlight, aber auch zum Kultur- und Konzertraum. Der „spirituelle Tourismus“ in Klöstern, Freizeit- und Tagungshäusern – also Selbstfindung, zurück zu den Wurzeln, Entschleunigung – erfreut sich wachsender Beliebtheit, ja ist ein neuer, großer Trend. Die Beteiligung der Kirche als touristischer Akteur kann die Leistungsfähigkeit und Nutzung von Synergien dabei in wesentlichen Punkten ergänzen.

Urlaub und persönliche Freizeitgestaltung sind für die meisten Menschen eine segensreiche Alternative zum Alltag. Die Urlaubszeit bedeutet Freiräume zu haben, um Neues zu entdecken, Vertrautes neu zu erleben und sich den Fragen des Lebens und des Daseins neu zu stellen. Im Urlaub kann so auch Glaube neu entdeckt und neu gelebt werden.

Aber auch abseits der großen Touristenströme sind offene Kirchen ein gern angenommener Ort für Wanderer, Besucher und Einheimische, die ein paar Minuten Ruhe und innere Einkehr ermöglichen.

Und in der Advents- und Weihnachtszeit werden die Kirchen noch viel stärker von Touristen frequentiert. In der St. Annenkirche in Annaberg-Buchholz zählen wir bspw. in dieser Zeit ca. 20.000 Besucherinnen und Besucher. Um diesem Anspruch des Findens von Ruhe und der inneren Einkehr auch gerecht werden zu können, bedarf es aber auch „verlässlich geöffneter

Kirchen mit verlässlichen Ansprechpartnern“. Das Verzahnen von Kultur und Glaube mit dem Tourismus wird dankbar aufgenommen. Die Menschen entdecken Orte über die Attraktion Kirche und finden darin einen Ruhepol, einen Punkt zum Verweilen und Innehalten. Über diese Art Anziehungskraft finden immer mehr Menschen den Weg in eine Kirche, um dort auch einen geschützten Raum zu finden. Aus dieser Sicht ist für mich die Öffnung der Kirchentüren für Touristen auch eine ganz wichtige missionarische Arbeit in unserer Zeit, in unserer Gesellschaft.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
ich habe Ihnen sicherlich nichts Neues erzählt. Für mich persönlich gehört Kirche nach wie vor in die Ortsmitte und auch zu jedem Urlaubprogramm. Und für mich persönlich gehört die Kirchgemeinde in die Mitte der Gesellschaft. Ich bin davon überzeugt, dass unsere Kirchen, unsere Kirchgemeinden noch viel Potential haben, um Tourismus noch attraktiver, noch lebendiger zu machen. Aber auch, um ein starker Ruhepol in einer immer hektischer und vor allem auch unverbindlicher werdenden Zeit zu sein.

„HERR, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ Ps. 26/8
In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine interessante Fachtagung und uns allen eine gesegnete Zeit.

*Frank Vogel, Landrat
Es gilt das gesprochene Wort*

Grußworte – Bilder – Ausgangspunkte von OLKR Dietrich Bauer

Was Kirchen so anziehend macht – Kirchenräume zwischen kultureller und religiöser Attraktivität und die Bedeutung für Kirche und Tourismus

1. Kirchen sind attraktiv, weil sie eine Schwelle bilden zwischen Himmel und Erde, Alltäglichem und „Mehr als Alles“



Im Südwesten Leipzigs, an der Grenze zu Sachsen-Anhalt und zur Kirche in Mitteldeutschland, liegt das Dorf Knautnaundorf, nahe der Autobahnabfahrt. Dort befindet sich ein Schornstein, höher als das Völkerschlachtdenkmal. Quasi in seinem Windschatten befindet sich eine sehr schöne, sehr kleine Kirche: Die Andreaskapelle. Für die allermeisten völlig unbekannt. Sie ist in Sachsen das älteste erhaltene kirchliche Bauwerk, nämlich aus dem 11. Jahrhundert, also nahezu 1000 Jahre alt. Die Kirche ließ Wigbert von Groitzsch erbauen, einer der Wegbereiter Sachsens, der wiederum mit einer böhmischen Prinzessin verheiratet war. Die Andreaskapelle ist ursprünglich eine Rundkirche gewesen, erst im 15. Jahrhundert erhielt sie ein Kirchenschiff. In Prag befinden sich noch heute drei sogenannte Rotunden-Kirchen, alle zwischen dem 11. und dem 12. Jahrhundert erbaut. Wer sich einmal in die schlichte romanische Kirche für ein Verweilen hineinsetzt, atmet Licht und einfach Schönheit. Wer darüber hinaus die Liturgie eines Gottesdienstes miterlebt, weiß warum der gregorianische Gesang gefunden wurde. Grenzen zwischen Oben und Unten, Himmel und Erde werden durchlässig. Selbst wem Gott eine fremde Vokabel geblieben ist, ahnt, das Alltägliche grenzt an das „Mehr als Alles“, da Schweigen manches Mal beredter ist als Worte. Der Mensch lebt zwischen Atmosphären. Kirchen können Orte sein, da man an die Schwelle tritt.

2. Kirchen sind attraktiv, weil sie ein Kontinuum in der Zeit abbilden und zugleich Selbstverständliches durchbrechen



Wenige Kilometer von Knautnaundorf entfernt – in Leipzig-Knauthain – befindet sich ein nächstes Kleinod. Ein Portal, etwa um 1170 entstanden, eingefügt als Baureliquie der um Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen heutigen Kirche. In der Mitte des 12. Jahrhunderts haben deutsche Siedler die früheste Kirche auf einem alten slawischen Kultplatz gebaut. Im steinernen Rundbogen des Portals wird ein Triumphkreuz dargestellt, im Kapitel der rechten Säule ist ein Pentagramm zu sehen, auch Drudenfuß genannt. Das Pentagramm soll bösen Geistern eine Grenze setzen. Zugleich steht der Drudenfuß im Dienst Jesu Christi,

architektonisch dadurch ausgedrückt, dass das Säulenkapitel den Bogen mit dem Kreuz erhöht trägt. Das Portal der Knauthainer Kirche stellt also symbolisch das in-, über- und miteinander zweier Religionen dar. Heute steht das alte Portal in mitten einer Zeit, die scheinbar mit Gott und bösen Geistern wenig anfangen kann. Dennoch gibt es ein gemeinsames Kontinuum: Menschen haben immer danach gesucht, was ihrem Leben Erfahrungen von Orientierung, Sinn und Heilung schenkt. Jede Zeit und jedes Volk ist von dieser Suche bewegt. Kirchen sind auch deshalb attraktiv, weil sie scheinbar Selbstverständliches einer Epoche hinterfragen. Das alte Portal bezeugt: Wer in der Zeit durch die Tür geht, findet Spuren von jenseits der Zeit.

3. Kirchen sind deshalb attraktiv, weil sie von inspirierter menschlicher Schaffenskraft zeugen



Wiederum wenige Kilometer stadteinwärts liegt in Leipzigs Stadtteil Großzschocher die Apostelkirche. Sie wurde 1217 gegründet, um 1450 wurde der Chorraum gotisch umgestaltet und der Altar wurde im späten 17. Jahrhundert aufgestellt. Ohne kunstgeschichtlich spektakulär zu sein, ist der Altarraum eindrücklich schön gestaltet. Dazu trägt die farbliche Gestaltung bei. Aber auch zwei vergoldete Engelsfiguren, die rechts und links an den Seiten des Altartisches schweben. Idealtypisch wird der Altar in Anlehnung an die Vision des Propheten Jesaja (Kapitel 6) als Thron Gottes verstanden. Seraphim, daher Engel aus der höheren Ordnung, lobensingen Gott, der durch Rauch den Blicken verborgen bleibt. Der Altar im christlichen Gottesdienst lässt Gott auch präsent sein, jedoch in Jesus Christus unter Brot und Wein des Heiligen Abendmahls. Während in der Thronvision des Propheten Jesaja in eindrücklicher Weise die unnahbare Majestät Gottes hervorgeht, wirkt der Altarbereich der Apostelkirche einladend lichtvoll heiter.

Jede Generation von Künstlern hat sich aufs Neue von der Bibel inspirieren lassen und mit großer künstlerischer Fertigkeit in neuen Facetten dargestellt, so dass bisher noch nicht

Gesehenes Wirklichkeit wurde. Das gilt für die Kirchenarchitektur, die Bilder im Gottesdienstraum, die Musik und die Dichtungen. Insgesamt ist dadurch ein wesentlicher Teil des Fundamentes unserer Kultur und unserer Gesellschaft gelegt. Inspiration und menschliche Schaffenskraft brechen an der Grenze von Zeit und Ewigkeit auf. Deshalb sind Kirchen so attraktiv, dass es, so habe ich es mir sagen lassen, der Traum eines jeden Architekten sei, eine Kirche zu entwerfen.

*OLKR Dietrich Bauer, EVLKS
Es gilt das gesprochene Wort.*

Vortrag:

»Kirchräume zwischen kultureller und religiöser Attraktivität. Gemeinsame Chancen für Kirche und Tourismus, Kultur und Gesellschaft« von Prof. Dr. Christian Antz - Fachhochschule Westküste Heide

Handout (aus rechtlichen Gründen ohne das während des Vortrages gezeigte Bildmaterial):

Strategische Umsetzung Christlicher Gastgeberschaft an kulturellen und kirchlichen Orten

1. Auf welchen Fundamenten der Anbieter steht, muss immer deutlich werden und vom Besucher gespürt werden: **Botschaft des Christentums (Markenkern !)**
2. Herausarbeitung, was diese Botschaft gerade besonders mit **diesem besonderen Ort** verbindet: **christliches Alleinstellungsmerkmal und Profil** (Kloster, Citypastoral, Bildung, Diskurs, Kultur, Kunst, Pilgern ...)
3. Herausarbeitung, welche Gäste man mit dieser Botschaft gerade an diesen Ort binden kann: **christlich-touristisches Nachfrageprofil** (Tagungen, Exerzitien, Gruppen, Individualreisende, Stille, Konvent ...)
4. Wie kann der Ort das Alleinstellungsmerkmal in ein langfristiges, konsequentes und nachhaltiges Konzept umsetzen: **christlich-touristische Angebots- und Handlungsstrategie**
5. In welchen Schritten kann der Ort die Handlungsstrategie **inhaltlich und personell umsetzen** (Pfarrer, Personal, verbündete, Schulungen, Ehrenamtliche, Partner, Kooperationen...)
6. In welchen Schritten kann der Ort die Handlungsstrategie **investiv und baulich umsetzen** (Überzeugen, Partnerschaft, Förderung ...)

7. Entwicklung eines auf die Handlungsstrategie aufbauenden **emotional-christlichen Marketings** des Ortes (Tourismuspartner, Online, Weniger ist mehr, Gastlichkeit ist der eigentliche Marketingtrick ...)
8. Immerwährender Austausch mit Gleichgesinnten und Reiben an den Kritikern zum **Schärfen** der eigenen und der gemeinsamen Strategie (andere Orte, Pfarrer, Kirchenpartner, Stadt, Tourismus, Region ...)
9. Immer wieder und bewusst **Stolz** auf die Botschaft des Christentums empfinden (**Kern der Botschaft**)
10. Nie, aber auch nie die **Botschaft (keine Beliebigkeit)** und nie den **Gast (Nächsten)** aus Auge, Herz und Seele verlieren. **Viel Erfolg bei diesem alten und neu zu erarbeitenden Weg christlicher Gastgeberschaft, also des spirituellen Tourismus.**

Prof. Dr. Christian Anz, Fachhochschule Westküste Heide

Es gilt das gesprochene Wort.

Dialogrunde zum Vortrag von Prof. Dr. Antz

Frage: Wie sollte der Umgang mit dem Massentourismus erfolgen? Z. Bsp. Nikolaikirche Leipzig. Wichtig sind doch die Inhalte, die wir nicht verleugnen sollten. Kirchen sind sowohl Orte der Stille, als auch Zellen des Aufbruchs. Wo bleibt der Inhalt der Kirche beim Tourismus?

Dr. Antz: Die Situationen der Kirchen sind sehr unterschiedlich, von daher müssen auch die Antworten unterschiedlich ausfallen. Die Lösungen müssen immer individuell vor Ort gesucht werden. Zum Beispiel Ruhephasen finden, wie Mittagsgebete, kurze Stille, Gebetsangebot. Insgesamt ist die Situation mit dem Massentourismus jedoch schwierig zu lösen. Die Frage ist, wie kann ich die Besucher trotzdem an die Kirche binden. Vielleicht dadurch, dass ich bei Interesse „etwas mitgebe“.

M. Kurzke: Viele Gemeinden, die das Angebot der offenen Kirche haben und gestalten, befassen sich mit dieser Frage. Gut ist es da mit anderen ins Gespräch zu kommen, die eine ähnliche Arbeit machen und oft die gleichen Fragen haben. Möglichkeiten für diesen Austausch ist z. Bsp. der Erfahrungsaustausch „Offene Kirche“, der immer im November von der Fachstelle „Offene Kirche und Kirche im Tourismus“ über die Evangelische Erwachsenenbildung Sachsen angeboten wird. Termine dazu finden sie unter www.eeb-sachsen.de. Seien Sie dazu herzlich eingeladen und nehmen Sie dort viele Anregungen für die eigene Arbeit mit.

Frage: Herr Dr. Antz, Sie sprachen von der eindeutigen Botschaft einer heiligen Welt. Was ist diese „eindeutige Botschaft? Wir sind ja vielfältig und keine „heile“ Welt in Kirche.

Dr. Antz: Der Wunsch nach Aufgehoben sein wird immer größer, ebenso der Wunsch, nicht beliebig zu sein. Und dieser Wunsch wird noch größer werden. Die Kirche muss ihre Botschaft und ihren Inhalt zeigen und den Bedürfnissen der Menschen nachgehen. Es braucht genaue Überlegung: Was kann man anbieten, Frauen/Männer, Angebote von anderen übernehmen, nachfragen, nichts neu erfinden.

Statement aus dem Publikum zum Thema Kirchenführungen auf der Grundlage des Bedarfs durch Offene Kirche: Danke an Herrn Prof. Dr. Antz. Viele Menschen wissen gar nicht, dass sie kommen können. Die Individualität der Gäste zu beachten ist wichtig. Es geht dabei nicht um Missionierung.

Statement aus dem Publikum zur Frage: Wie kommen wir zur Ruhe? In der Frauenkirche Dresden wird alle halbe Stunde ein geistlicher Impuls angeboten. Das heißt, Ruhe kann man durch ganz gezielte Angebote von Seiten der Kirche aus anbieten (Andachtszeiten etc.). Bei vielen fremdsprachigen Gruppen nutzen wir Bildmaterial, um dadurch das Interesse zu wecken.

Statement aus dem Publikum: Danke an Herrn Prof. Dr. Antz! Für mich ist das wesentliche aus Ihrem Vortrag: Werte ernst nehmen, Heilige Orte bewusst machen, Wege weg vom Konsum zu finden. Ein Tipp noch von mir, wenn es um die Vermittlung der Botschaft von Kirche geht: Von Engeln sprechen – damit kann man auch „Heiden“ erreichen. Engel können eine Brücke sein (christlich-/nicht christliche Zugänge). Tipp für Kirchenführungen: Geschichte in Geschichten vermitteln.

Frage: Herr Dr. Antz, Sie sagten, Kirche soll nicht Dienstleister des Tourismus sein? – Warum nicht? Kirche kann doch vermitteln und kann nicht diese Vermittlung als Chance im Sinne einer Dienstleistung auch an den Tourismus gesehen werden? Menschen „mitnehmen und motivieren“ – „National Trust“ in England könnte Vorbild sein. Wir machen es, um selbst eine Botschaft vermitteln zu können.

Dr. Antz: Kirche und Tourismus, um selbst die Botschaft von Kirche vermitteln zu können, da haben Sie recht. Der Tourismus ist der Hebel um Kirche in ganz anderen Feldern später weiter zu etablieren. Die Frage ist, wofür Kirche Geld ausgibt! Die Chance im touristischen Bereich muss von Kirche erkannt werden und Leute müssen einbezogen werden. Es braucht Selbstbewusstsein und eine „klare Ansage“ der Kirchenleitung.

Frage: Gibt es einen Austausch zwischen den Verantwortlichen in Kirche und Tourismus?

M. Kurzke: Ja, seit Januar 2017 ist die Landeskirche Mitglied des LTV. Es gibt eine gegenseitige Mitarbeit in jeweiligen Arbeitskreisen des LTV und der EVLKS ebenso weitere Begegnungen.

Frage: Was muss und sollte der Tourismusbereich machen, um den Austausch zu fördern?

Dr. Antz: Austausch von beiden Seiten ist wichtig! Tourismus ist Teil der Wirtschaft. Die Kirche ist für die Botschaft, den Inhalt zuständig. Wie man das macht, kann von Tourismus kommen und Tourismus kann helfen. Gute Beispiele sind das Pilgern und die AG Christliche Freizeit- und Tagungshäuser.

Frage: Zugespitzt gefragt bedeutet das, Kirche kann Inhalt, Tourismus kann Marketing?

Dr. Antz: Man kann es nicht generell so pauschal verstehen. Aber es gibt eben verschiedene Kompetenzen und die gilt es gegenseitig wahrzunehmen und anzuerkennen und vor allem zu nutzen.

Statement aus dem Publikum: Es ist eine große Vielfalt, die in den letzten 15 Jahren im Osten Deutschlands entstanden ist. Das Interesse am Pilgern und am spirituellen Tourismus in Mitteldeutschland nimmt weiter zu. Angebote erweitern sich, sie müssen aber auch weiter inhaltlich gefüllt und entwickelt werden. Die Zusammenarbeit und der Dreiklang der Partner Kirche-Kommune-Tourismus sind dringend notwendig.

Frage: Das Themenfeld christliches Reisen kann ja immer auch zu einem Spannungsfeld führen, vor allem beim Thema Preis oder Spende, z. Bsp. Eintrittsgeld in Kirchen. Fester Preis oder Spende, was raten Sie da?

Dr. Antz: Das Thema ist immer eine Gratwanderung. Finanziell muss es funktionieren. Da gilt es eigentlich immer einen Mittelweg zu finden. Für Führungen o. ä. Preise festlegen; Besichtigungen sind frei. Spenden in Verbindung mit z. Bsp. Kerzenverkauf. Es gilt die Chance als Kirche zu nutzen und die Möglichkeiten vor Ort individuell zu prüfen.

Eine Buchempfehlung zum Abschluss:

„100 spirituelle Tankstellen – Reisen zu christlichen Zielen“; Christian Antz (Herausgeber), Karin Berkemann (Herausgeber); Verlag Herder; 1. Auflage 2015; ISBN: 978-3-451-34749-8

Für die stichpunktartige Mitschrift der Dialogrunde: Solveigh Wuttke; AG CFH und Michael Seimer; EVLKS.

*Weiterentwicklung zur Textversion: Manuela Kurzke.
Es gilt das gesprochene Wort.*

Vortrag: „Citykirchen und ihre Gäste – Besuchsmotive, Erwartungen und religiöse Pluralität bei Kirchen und Besucherschaft“ von Dr. Hilke Rebenstorf, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD

Handout (aus verlagsrechtlichen Gründen ist keine Vorabveröffentlichung der Studienergebnisse möglich, demnächst zum Weiterlesen:

- Rebenstorf, Hilke; Zarnow, Christopher; Körs, Anna; Sigrist, Christoph (Hrsg.): Citykirchen und Tourismus. Soziologisch-theologische Studien zwischen Berlin und Zürich, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, Sommer 2018
- Rebenstorf, Hilke: Citykirchen. Belebtes Christentum in der säkularisierten Stadt, in: Stefan Junge; Thomas Katzenmeyer (Hrsg.): Lebendige Kirchen (Management – Ethik – Organisation, Bd. 5), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, voraussichtlich Februar 2018)

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

- Citykirchen sind „Gottes-Haus“ – aber wirklich jede?
- Sie haben das Potential zum „Genius loci der Stadtidentität“ Besuchsmotive (bau)historischer Art und lokaler Bevölkerung; Ansprüche an gesellschaftspolitisches Engagement
- Sie haben das Potential „Asylort für seelische Grundbedürfnisse“ zu sein Besuchsmotive religiöser und atmosphärischer Art
- Sie haben große Freiheiten, da Offenheit Teil ihres Programms ist

Erkenntnisse der Citykirchenstudie – worauf ist zu achten?

- Die Besucherschaft ist divers in vielerlei Hinsicht:
 - Religiosität, religiöse Praxis, religiöse Sozialisation und damit Dechiffrierfähigkeit der Symbolik und Artefakte
 - In ihren Interessen und Bedürfnissen nach Information und/oder Kontemplation, nach Stille und Gebet und / oder Kircheführung
- Die offenen Citykirchen decken nicht nur touristische Bedürfnisse, sondern auch religiös-spirituelle Bedürfnisse der Wohnbevölkerung – dieser Raum muss vorhanden sein und bleiben
- Das touristische Publikum ist überwiegend „kirchenraumvertraut“, kommt aber nicht i.e.L. wegen der Kirche in die Stadt
 - das Publikum weder unter- noch überfordern, Gruppenspezifische Zugänge ermöglichen
- Genau hinsehen, wer zu welchen Zeiten kommt – Besucher(*innen)forschung
- Achtung vor stereotyper Wahrnehmung:
 - Die alte idealtypische Unterscheidung von Tourist und Pilger ist realitätsfremd
 - Touristen*innen sind nur zu einem geringen Teil kirchenfern, Anwohner*innen keine „sichere Bank“

- Citykirchen werden in dreifacher Funktion gesehen:
 - Als spirituelle-religiöse Orte mit entsprechendem Angebot
 - Als Einrichtungen mit besonderer gesellschaftlicher Verantwortung
 - Als historisch und architektonisch besondere Orte
- Aber: welche Funktion überwiegt, unterscheidet sich je nach Kirche und Besuchstyp

Besuchskonzepte sollten entsprechend nicht nur von Tourismusexpert*innen oder Theolog*innen, d.h. monodisziplinär erarbeitet werden, sondern sozialraumbezogen. Um das Konzept der „Kirche für alle“ inhaltlich füllen zu können, muss man wissen, wer alle sind. Citykirche, die nur Kirche für Tourist*innen ist, verliert ihren Charakter, ihre Funktion und damit auch ihre Attraktivität – hört auf, Kirche zu sein. Eine Citykirche, die allein auf die religiöse / theologische Kompetenz der Besucher*innen setzt, ist sprachunfähig im Hinblick auf „alle“.

*Dr. Hilke Rebenstorf, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD
Es gilt das gesprochene Wort.*

Dialogrunde zum Vortrag von Dr. Hilke Rebenstorf

Frage: Sie haben verschiedenste Citykirchen untersucht. Können Sie dabei ein spezifisches Charakteristikum für Ostdeutschland erkennen?

Dr. Rebenstorf: Im Osten ist natürlich deutlich weniger Religiosität erkennbar.

Frage: Wann und in welcher Art wurde die Studie durchgeführt (Zeitraum, Befragte)?

Dr. Rebenstorf: Die Durchführung hat im Herbst 2015 stattgefunden. Wir haben mit schriftlichen Befragungen in Form von Fragebögen gearbeitet. Diese wurden in 5 Sprachen (Anzahl verschieden, s. Aufstellung) zu verschiedenen Tagen und Uhrzeiten ausgegeben.

Frage: Ist es nicht ein methodisches Problem, wenn eine Kirche ausgewählt wird (z. B. in Dresden Frauenkirche statt Kreuzkirche) und die Ergebnisse dann für eine Stadt geltend gemacht werden? Die gleiche Befragung in der Kreuzkirche hätte vermutlich völlig andere Ergebnisse gebracht. Zum zweiten, wie repräsentativ sind die z. T. geringe Befragtenzahlen?

Dr. Rebenstorf: Alle Kirchen egal welcher Stadt sind unterschiedlich. Spezifisches kann nur einzeln ermittelt werden. In der Studie geht es vor allem um die Darstellung von Tendenzen und möglicher Bezüge, z. Bsp. Religiosität. Bei der geringen Befragtenzahl (Wittenberg) kann man nicht zu sehr ins Detail gehen, das ist klar. Die anderen Zahlen sind repräsentativ.

Frage: Welchen Trend sollte die Kirche verstärken?

Dr. Rebenstorf: Da kann ich nur schwer eine Empfehlung geben, da ich von der statistischen Seite komme und erst einmal nur Daten erhebe und auswerte. Meines Erachtens muss Kirche selbst schauen, was sie möchte. Programmveränderung, nur um ständig neue Leute zu erreichen, ist meines Erachtens aber nicht zielführend. Daher eher keinen Trend folgen, sondern beständig und verlässlich bleiben.

Frage: Ich möchte das Stichwort Charisma aufgreifen. Bei Ihrer Untersuchung werden die Gebäude als „historisch“, nicht als „spirituell“ aufgegriffen und kategorisiert. Warum?

Dr. Rebenstorf: Deutlich wird dadurch, dass viele Leute „Gebäude“ als „historisch bedeutsam“ einordnen und gewichten. In der Ergänzung zur religiösen Sozialisation ging es in dieser Frage nach dem Charisma um die Darstellung privatreliigiöser Komponenten.

Frage: In Ihrer Studie geht es um die Citykirchen. Können Sie uns dennoch eine These für den ländlichen Raum mitgeben? Welche Aspekte oder Schlüsse aus der Studie sind Ihrer Meinung die, an der die Arbeit im ländlichen Raum ansetzen sollte?

Dr. Rebenstorf: Im Gegenzug zur Stadt und den Ergebnissen der Citykirchenstudie, ist Kirche im ländlichen Raum als Identitätsbezug im Dorf durchaus denkbar. Das wäre der Ansatzpunkt.

Frage: Was geben sie uns mit auf den Weg als „Kirche im Tourismus“ in Sachsen?

Dr. Rebenstorf: Das Wichtigste ist zu erkennen, was Sie selbst wollen mit dem Bereich „Kirche im Tourismus“ und dementsprechend sollten Sie gezielt mit anderen zusammenarbeiten.

*Für die stichpunktthafte Mitschrift der Dialogrunde: Michael Seimer; EVLKS.
Weiterentwicklung zur Textversion: Manuela Kurzke.
Es gilt das gesprochene Wort.*

Podiumsgespräch: »Sachsen konkret«: Was die Kirchen so anziehend macht ... von verschiedenen Perspektiven zu gemeinsamen Wegen?

Vorstellung des Podiums

Oberlandeskirchenrat *Dietrich Bauer*, von der Ev.-Luth.-Landeskirche. Herr Bauer ist dort zuständig für viele Themenfelder, aber eben auch, und darauf liegt heute hier der Fokus, für das Arbeitsfeld Offene Kirche und Kirche im Tourismus.

Manfred Böhme, Direktor des Landestourismusverbandes Sachsen. Herr Böhme ist der Ansprechpartner für Tourismuspolitik und der Zusammenarbeit mit Institutionen auf Landes- und Bundesebene.

Angelika Behnke, seit 2016 als Pfarrerin an der Dresdner Frauenkirche

Dr. Stefan Thiele, seit 2015 als Kunsthistoriker am Schlossbergmuseum der Stadt Chemnitz.

Frage an Herrn Bauer: Wofür bedarf es eine Fachstelle „Offene Kirche und Kirche im Tourismus“ für die sächsische Landeskirche? Oder anders und provokanter gefragt: Warum legt eine Landeskirche einen Fokus auf Tourismus? Hat sie denn nicht genug damit zu tun, sich mit Fragen der Theologie, Gestaltung von Gottesdiensten und mit Gemeindeorganisation zu beschäftigen?

Herr Bauer: Schon die Zahl der Teilnehmenden dieser Tagung zeigt die Wichtigkeit des Themas. Kirche hat sonst nur wenige Berührungsmöglichkeiten mit Menschen, die uns nicht kennen. Der Tourismus schafft breite Kontaktflächen zu Menschen.

Frage an Herrn Bauer: Seit Beginn 2012 gibt es dieses Arbeitsfeld Kirche und Tourismus in der Landeskirche. Am Anfang noch auf Projektbasis, jetzt fest im Stellenplan verankert. Seit Herbst 2016 gibt es den starken Begriff der Fachstelle. Seit Januar 2017 ist die Landeskirche Mitglied im Landestourismusverband, heute dieser 3.Fachtag... Was ist für Sie persönlich auch mit Ihrer eigenen Berufsbiographie, der Reiz oder auch die Hoffnung das Thema Kirche im Tourismus strukturell so offensiv in der Landeskirche zu verankern?

Herr Bauer: Als Pfarrer hat man immer mit Besuchern zu tun. Das macht den Reiz und auch die Chance. Eine meiner eigenen Erfahrungen ist die aus Hochkirch beispielsweise. Dort war eine berühmte Schlacht zwischen Österreich und Preußen; dadurch gab es immer wieder Gäste aus Österreich. Den Gästen wurde nicht nur die Kirche als architektonisches Denkmal gezeigt, sondern es erfolgte Verkündigung. Zudem macht es stolz, in einer 1000-jährigen Kirche Gottesdienst zu feiern – dies den Menschen zu zeigen, ist mir persönlich wichtig.

Frage an Herrn Böhme: Worum geht es bei der Arbeit des Landestourismusverbandes? Und wofür bedarf es den LTV mit dem Fokus auf Kirche?

Herr Böhme: Der Landestourismusverband ist der Dachverband, den es seit 1991 gibt. Wir kümmern uns um den Rahmen, in dem Tourismus passiert und um ein gutes Zusammenspiel einzelner Akteure. Durch die Lutherdekade wurde eine strukturelle Nähe von Kirche und Tourismus in Sachsen geschaffen, die aber auch noch stärker ausbaufähig ist.

Frage an Herrn Böhme: Unabhängig davon, dass ich Sie eingeladen habe, warum sind Sie heute hier? Was ist für Sie persönlich der Reiz oder die Hoffnung, das Thema Kirche im Tourismus offensiv im Landestourismusverband einzubringen?

Herr Böhme: Das ich mich persönlich dafür einsetze, gründet in meine tiefe Werteüberzeugung und meine Verwurzelung in Sachsen. Ich möchte den Menschen zeigen, wie schön unser Land ist – d. h. die Hand ausstrecken und Menschen zusammenbringen und ihnen gelegentlich auch erklären, warum Sachsen so ist, wie es ist. Das bedeutet ihnen Geschichte vorstellen und zeigen, wo es in Zukunft hingehet, dabei sind Werte wichtig. Sinnsuchende Menschen suchen sinnstiftende Institutionen. Dabei bieten christliche Werte die Grundlage: Toleranz und Gastfreundschaft.

Frage an Frau Behnke: Weshalb ist eine Kirche wie die Frauenkirche wichtig?

Frau Behnke: In der Frauenkirche Dresden versammeln sich Menschen aller Couleur und die Kirche ist jeden Tag offen. Die Menschen erleben hier Kirche auf Zeit (Verweildauer in der Regel 7 Min.). Auch die Botschaft des Wiederaufbaus ist ein besonderes Merkmal der Frauenkirche. Viele Menschen haben den Weg des Wiederaufbaus mitgemacht, auch anfangs eher kritisch. Die Frauenkirche ist ein Symbol der Hoffnung und der Wiederauferstehung (ähnlich auch der Berliner Dom). Nicht zuletzt ist sie ein Zeichen für die Stadt (genius loci für das Gemeinwesen). Es gibt drei Stifter der Stiftung Frauenkirche: die Stadt Dresden, die Ev.-Luth. Landeskirche und das Land. Ich sehe in der Frauenkirche noch eine besondere Beauftragung für die Stadt: „Suchet der Stadt Bestes“. Wir gestalten Gottesdienste für die Stadt (beten für die Stadt aber auch Gott dient der Stadt). Die Frauenkirche ist ein Ort der Wunden und Narben des Streites und Krieges, aber auch der Wunder Gottes und der Versöhnung der Völker. Das besondere an der Frauenkirche ist bestimmt, dass wir auch Aufgaben anderer Kirchen stellvertretend übernehmen: Öffentlichkeitsarbeit; prominente Politiker nach Dresden holen, etc. Dies könnte so von anderen Kirchengemeinden nicht geleistet werden.

Frage an Frau Behnke: Prägt eine Kirche wie die Frauenkirche ihre persönliche Arbeitsweise anders als die Art der Arbeit in einer Kirche, die nicht als touristisches Highlight im Reiseführer gelistet? Und wenn ja, wie?

Frau Behnke: Die Frauenkirche Dresden hat einen sehr hohen Öffentlichkeitscharakter. Die ständigen Anfragen von Medien waren am Anfang

ungewöhnlich für mich. Zudem gibt es ein hohes Veranstaltungsangebot mit langen Planungsphasen (2 Jahre im Vorfeld). Das ist sicherlich auch ein Unterschied zu anderen Gemeinden. Kritisch sind die Abwege zwischen Offenheit und Profilierung. Hier ist es wichtig auszuloten, wer die Zielgruppe ist, denn nicht alle können erreicht werden. Wir sind offen für alle, aber nicht für alles. Eine Herausforderung ist die bestehende Gefahr der Beliebigkeit. Es gibt dennoch eine hohe Bindung für kurze Zeit durch Taufen und Hochzeiten oder durch kurze seelsorgerliche Begleitung und Gespräche (meist nicht mehr als 5 Min.) mit fremden Personen nach den Gottesdiensten.

Frage an Frau Behnke: „Kirche muss Kirche bleiben, bei allem Tourismus“... Haben Sie manchmal Sorge, dass eine Kirche wie die Frauenkirche Gefahr läuft, als Glaubensort verloren zu gehen?

Frau Behnke: Dass die Kirche als Glaubensort erhalten bleibt, dafür sind wir natürlich selber verantwortlich. Es müssen Personalentscheidungen so getroffen werden, dass das geistliche Profil nicht verloren geht, das bedeutet vor allem auch Kontinuität bei den Angeboten. Der Ort sollte als geistlicher Ort weiterhin wahrnehmbar bleiben und nicht hinter politischen Veranstaltungen und Konzerten zurückbleiben. Wir haben in der Frauenkirche eine hohe Zahl an geistlichen Angeboten: alle halben Stunden geistliche Impulse, Mittags- und Abendandachten jeden Tag, zwei bis drei Gottesdienste jeden Sonntag, Samstag zwei Trauungen nebst Andachten, die Seelsorgeangebote und Spezialgottesdienste. Uns ist es wichtig, dass die Menschen in der Kürze, in der sie in der Kirche verweilen, dennoch etwas mitnehmen – „Glauben to go“, „Kirche to go“, denn jede Minute zählt und wir müssen den Leuten schnell etwas mit auf den Weg geben, das ihr Herz erfrischt und Hoffnung macht.

Frage an Herrn Dr. Thiele: Sie haben etwas geschafft, das wir noch versuchen, nämlich: Die Brücke zwischen Kirche und Tourismus zu schlagen. Auf einem Flyer vom Schlossbergmuseum steht die Überschrift: „Heimat der Heiligen“. Wo sind die Heiligen denn zu Hause? In Ihrem Museum? Was hat es denn mit der Überschrift auf sich?

Herr Dr. Thiele: Die Überschrift ist erklärungsbedürftig. In unserem Haus leben und arbeiten natürlich keine Heiligen, sondern ganz normale Menschen und wir bewahren auch keine Heiligen auf. Vielleicht kurz zur Geschichte des Hauses: Das Schlossbergmuseum ist in Klausur eines ehemaligen Benediktinerklosters. Die ältesten Teile sind aus dem Jahr 1180. Das ehemalige Kloster ist heute das Museum für Stadtgeschichte Chemnitz. Das Museum beherbergt die Sammlung von Bildwerken aus Kirchen des Chemnitzer Umlandes und der Stadt (z. B. das Heilige Grab aus der Jakobikirche), die seit 1994 im Museum ist. 2009 kamen Ergänzungen durch die Sammlung von Skulpturen und Bildwerken des Altertumsvereins hinzu, die jetzt als Dauerausstellung im Museum sind. Darunter sind auch viele Heilige aus ganz verschiedenen Kirchen, deren ursprünglicher Kontext verloren gegangen ist.

Frage an Herrn Dr. Thiele: Im Flyer findet sich das Wörtchen „Exkursion“. Was hat es damit auf sich?

Herr Dr. Thiele: Dauerausstellungen nutzten sich im Laufe der Zeit ab. Am Anfang erfahren sie oft große Beachtung, welche aber mit der Zeit natürlich auch nachlässt. 2014 haben Kollegen dann versucht auf andere Art mit den Kunstwerken zu arbeiten. Das entstandene Konzept zu Exkursionen der Heimat der Heiligen bestand im Aufsuchen der Kirchen, aus denen die Skulpturen stammten. Am Anfang fanden die Exkursionen nur im Umland von Chemnitz statt, später auch zu den weiteren Kirchen in Sachsen und bis hin zu Grenzgebieten. Das ist eine spannende Entwicklung vom Museum hin zur Kirche.

Frage an das Podium: Welche Perspektive gibt es für Kirche und Tourismus in Sachsen?

Herr Böhme: Wichtig ist immer wieder das gegenseitige Verständnis füreinander. Unsicherheiten, z. Bsp. „ich bin doch nicht religiös, warum dann mit Kirche reden?“ – oder die Skepsis von kirchlicher Seite her „Geld verdienen mit Tourismus“ müssen abgebaut werden. Kirche und Tourismus müssen anfangen die kleinen und großen Perlen, auch im ländlichen Raum, zu zeigen und die Geschichten erzählen, die mit diesen Orten zusammenhängen.

Frau Behnke: Kirchen sind Gebäude lebendiger Steine. Die Steine sind die Menschen, die in den Kirchen wirken und Ruhe suchen. Die Perspektive für Sachsen ist, Kirche als Sehnsuchtsort kenntlich zu machen. Kirche sind Orte, wo Sehnsüchte in Erfüllung gehen oder zumindest benannt werden – nicht die ausführliche Führung ist wichtig, sondern die Geschichten der Kirchen erzählen. Hier gilt es auch in der Zusammenarbeit mit den Gästeführern Wissenslücken zu schließen.

Fragen an das Podium: Stichwort: Offene Kirche! Es ist schön, wenn Citykirchen offen sind. Die meisten Kirchen sind aber auf dem Land. Hier gibt es immer wieder Fragen zu den Versicherungsmodalitäten? Wie sieht hier die Unterstützung der Landeskirche aus?

Herr Bauer: Die Unterstützung in Person ist Frau Kurzke von der Fachstelle „Offene Kirche und Kirche im Tourismus“ der EVLKS. Eine Vielzahl von Nachfragen von Gemeindeseite aus zeigt, dass Frau Kurzke zu Ihnen vor Ort kommt und gemeinsam mit Ihnen zusammen nach individuellen Lösungen schaut. Des Weiteren ist es so, dass Glaube und Tourismus von jeher Bündnispartner sind in dem Sinne, dass die Glaubenden haben sich zum Opfern auf den Weg gemacht und waren Gäste. Auch wegen der wunderbaren Schätze sollten Kirchen offen gehalten werden. Das ist sicherlich eine große Herausforderung für Gemeinden und Kirchvorstände vor Ort, denn ohne die Menschen vor Ort keine offenen Kirchen.

Moderatorin Frau Kurzke: Eine weitere ganz konkrete Unterstützung der EVLKS ist die Zusatzversicherung „Offene Kirche“, die von Landeskirche mit Ecclesia-Versicherung erarbeitet wurde. Die Frage: „Was passiert, wenn was passiert?“ gilt eben nicht nur

für materielle Schäden. Zu bedenken gilt auch: Was passiert, wenn Menschen nicht in die Kirche kommen? Die Ecclesiaversicherung bestätigt übrigens, dass die meisten Schäden nicht mit offener Kirche in Zusammenhang stehen, sondern durch Einbruch verursacht werden, also genau das Gegenteil von offener Kirche.

Frage an Frau Behnke: Es gab allgemein eine große Freude über Banner an der Frauenkirche mit Bergpredigttext: „Selig sind, die Frieden stiften“. Die Banner an der Frauenkirche sind seit geraumer Zeit wieder verschwunden. Warum?

Frau Behnke: Die Banner sollen nicht auf Dauer hängen, sondern mal dran und dann wieder ab, dann wieder dran... dies erhöht die Aufmerksamkeit. Zudem können sie auch gerade wegen der Bauarbeiten nicht hängen und das Banner muss außerdem erneuert werden. Es wird aber wieder aufgehängt.

Frage an Herrn Bauer: Mithilfe von ehrenamtlichen Führungen wurde in unserer Kirche auf dem Land Geld für die Sanierung gesammelt. Dies war angesichts der aufzuwendenden Summen nur ein marginaler Beitrag. Trotzdem wurde das Geld zum Bau von uns weitergereicht. Wie unterstützt die Kirche nun uns Ehrenamtliche? Derzeit gibt es 40 € - das ist über die letzten Jahre gleich geblieben. Zwar ist meine Motivation Menschen die Kirche und den Glauben nahe zu bringen, doch sollte aufgrund der sonstigen Preissteigerungen (z. B. Benzin) nicht auch mal über eine Erhöhung nachgedacht werden?

Herr Bauer: Ich nehme diese Frage gerne mit. Ich kann Ihnen hier nicht gleich eine Antwort geben, aber ich bedauere es, wenn Sie sich nicht genug unterstützt fühlen.

Frage an das Podium: Kirchen auf dem Land, wie z. Bsp. die Kirche in Tragnitz bei Leisnig, sind Kleinode. Kann man diese Kirchen nicht bekannter machen? Vor allem nicht nur bei Gästen, sondern auch bei den Menschen in den umliegenden Orten? Menschen könnten doch zusammengeführt werden, durch den gemeinsamen Besuch dieser Kirchen.

Moderatorin Frau Kurzke: Da möchte ich Sie sehr in Ihrer Wahrnehmung bestärken. Ich sehe das ganz genauso. In der Zusammenarbeit mit der Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis veranstaltet die Fachstelle „Offene Kirche und Kirche im Tourismus“ das Seminar „Meine Kirche als Kleinod“. Das ist ein Seminar, welches sich, bestehend aus 2 Wochenenden, mit Kirchbegehung, Kirchenführung und Kirchenraumerfahrung auseinandersetzt. Es geht dabei um die kleinen Kirchen, eben Kirche Kleinod. Übrigens ist dieses Seminar auch eine Art Dank an alle, die sich im Bereich Kirche und Tourismus engagieren. Die gesamten Seminar- und Referentenkosten zahlt die Landeskirche, lediglich Unterkunft und Verpflegung zahlen die Teilnehmenden selbst. Das Seminar findet im Frühjahr und im Herbst diesen Jahren statt. Weitere Infos dazu auf der Homepage der Evangelischen Erwachsenenbildung Sachsen.

Herr Böhme: Unsere Kollegen in den Reisegebieten fahren mit den Mitarbeitern der Touristinformationen im näheren Umfeld interessante Orte ab. Hier sollten in Zukunft auch Kirchen mit einbezogen werden.

Herr Dr. Thiele: Kirche Kleinod - genau das ist es ja, was bei unseren Exkursionen (5 bis 6 pro Jahr) so gut funktioniert. So gut, dass wir manche sogar aufgrund der großen Nachfrage doppelt angeboten haben. Das funktioniert auch als Rad- oder Wandertour. Dabei wurden unsere Touren immer größer, in dem Sinne, dass wir auch andere interessante Orte (Museen, Bau- und Naturdenkmale) mit eingebunden haben. Wir bereiten diese Exkursionen immer mit den Kirchgemeinden vor Ort vor. Wir machen dabei auch die Erfahrung, dass die Gemeinden manchmal selbst gar nicht wissen, welche Schätze in ihren Kirchen vorhanden sind.

Herr Bauer: Diese Beobachtung deckt sich auch mit meinen Erfahrungen. Viele Gemeinden wissen nicht, was es in der eigenen Kirche Wertvolles zu sehen und zu erleben gibt. Das korrespondiert damit, dass es reizvoller ist, in geschlossenen Kirchen einzubrechen. Das Nahe ist eben oft selbstverständlich und scheinbar uninteressanter. Daraus folgt: Dass es zu zeigen gilt, was es hier in unserem Lande alles zu entdecken gibt – aber noch wichtiger ist es zu zeigen, dass Glaube nicht museal ist, sondern eine Realität und diese Realität ist unter anderem in den Räumen zu finden, vor allem aber auch in den Gemeinden. „Kirche und Tourismus“ sollte nicht dazu führen, etwas Historisches zu entdecken, sondern die Realität des Glaubens. Dafür sollten wir uns gemeinsam auf den Weg machen.

Frage an Böhme: Welche Ziele hat der Landestourismusverband mit Kirche zusammen zuarbeiten? Ist es leichter, wenn es Leute sind (in den amtlichen und kommunalen Funktionen), die kirchlich angehaucht sind? Und sind sie es nicht, passiert dann eine solche Zusammenarbeit nicht?

Herr Böhme: Offenheit, Neugier und Verständnis sind meines Erachtens entscheidend und nicht der christliche Hintergrund. Unser Ziel ist es, mehr Menschen, mehr Gäste nach Sachsen zu bekommen und Geld zu verdienen. Dafür müssen wir ein gutes Image vermitteln, Eigenheiten von Sachsen kommunizieren und Gastfreundschaft pflegen und den 188.000 Beschäftigten im Gastgewerbe sichere Perspektiven bieten. Für die Berührungspunkte mit Kirche sehe ich das so: Wenn Menschen Sinn und Antworten suchen, wenn sie Kultur suchen, dann ist hier die Schnittstelle, wo das Verfügbare in Form von Gastgewerbe und das Unverfügbare in Form von Kirche zusammengebracht werden kann.

Rückfrage an Herrn Böhme: Offenheit ist ein großes Wort, aber es braucht auch die Bereitschaft, Kirche mit in den Fokus zu nehmen. Bitte ehrlich Herr Böhme, wie offen erleben Sie hier in Sachsen die Touristiker der Kirche gegenüber?

Herr Böhme: „Wir sind da auf einem Weg.“ Es gibt Kolleginnen und Kollegen, die das aktiv vorantreiben. Andere sind aufgeschlossen, aber noch nicht aktiv. Die Meisten haben das Thema noch nicht auf dem Schirm, auch unter den Führungskräften.

Frage an Herrn Bauer: Welche Ziele hat das Landeskirchenamt mit Kirche und Tourismus?

Herr Bauer: Das harte Ziel ist, mehr offene Kirchen zu haben. Außerdem brauchen wir Verständnis für Touristiker, die mit Religion fremdeln. Mit Religion ist es wie mit Sprache: Es ist gut, diese von Kindheit auf zu lernen; dies ist aber häufig nicht der Fall. Jede große Kultur erschließt sich über Symbole des Glaubens, es ist aber nicht allen Menschen möglich gewesen, die Sprache des Glaubens zu lernen. So ist eines der Ziele, dass Menschen die Sprache des Glaubens neu schätzen lernen, egal ob sie sie praktizieren. Der gelebte Glaube wäre ein zweiter Schritt, der noch einmal mehr erschließen kann. Wichtig und wesentlich ist zudem: Nicht nur wir bereichern die anderen, sondern auch wir lernen von denen, die in die Kirche kommen. Dies macht uns weltoffener und für das Leben sensibler; das ist für die Kirche sehr wichtig.

Frage an das Podium: Thomaskirche in Leipzig. Härtefall „Heiligabend“. Gefühlte 10 Reisebusse stehen vor der Kirche, alle Plätze sind bereits eine Stunde vor Beginn belegt. Es singt der Thomanerchor, das zieht Reiseunternehmer und Touristen an. Wie sollte der Kirchenvorstand von St. Thomas damit umgehen?

Frau Behnke: Die Frauenkirche hat keinen Kirchenvorstand, hier sind Stiftungsrat, Kuratorium und Beirat dafür zuständig. Aber Reisebusse gibt es in Dresden nicht. Wir haben eine strenge Regelung für Gottesdienste (z. Bsp. am Sonntag bis 11.00 Uhr Einlass, dann nur noch über eine Pforte Zugang möglich, um Ruhe zu garantieren). Man kann die Leute nicht am Rausgehen hindern, das passiert immer wieder. Aber man kann auf die Vernunft der Besucher setzen. Letztendlich gibt es aber auf das Problem leider keine Antwort. Außer vielleicht, dass es auch Kirchen gibt, die zu Weihnachten auch mit Eintrittskarten (Platzkarten) arbeiten. Das wäre für uns aber unvorstellbar.

Herr Bauer: Ich möchte an dieser Stelle gern auf andere Gottesdienstkulturen (z. Bsp. orthodox) verweisen, in denen das Kommen und Gehen selbstverständlich sind. Erst die Einführung der Bänke nach der Reformation änderte unsere Gottesdienstkultur. Die Besucher sollen fest sitzen und das spüren die Menschen. Der Höhepunkt des protestantischen Gottesdienstes ist die Predigt, wie eine Schulstunde, in der ich zuhören muss. Schon das schafft Unlust. Die Herausforderung an den Prediger ist dabei ein hohes Maß an Konzentration. Das Gehen wird als Störung empfunden, andererseits ist es doch auch schön, dass die Menschen zumindest die kurze Zeit da waren, denn auch die Musik bewegt etwas.

Frage an Herrn Dr. Thiele: Handelt es sich nicht um Gewerbe, wenn Kirchentouren durch das Museum organisiert werden?

Herr Dr. Thiele: Die Touren sind Bestandteil unserer Arbeit rund um die Ausstellung des Museums.

Eine Bitte an die Landeskirche: Der Tourismus im Aufwind, die Kirche im Abwind. Es wird in Zukunft massive Stellenstreichungen in der Kirche geben. Vieles wird von Ehrenamtlichen

(vor allem Ü50) geleistet. Auch bei „Offener Kirche“ muss immer wieder mal der Pfarrer da sein, um Seelsorge zu leisten. Dies kann nicht von Ehrenamtlichen aufgefangen werden. Die Bitte an die Landeskirche lautet, hier nicht zu sparen!

Herr Bauer: Wir sind als Kirche Teil der Zeit. Viele Menschen interessieren sich für Politik oder Fußball, trotzdem haben Parteien und Vereine nur einen geringen Anteil von den Interessierten in ihren Reihen, d.h., es gibt immer eine Differenz zwischen denen, die sich interessieren und denen die sich engagieren. Man sollte das Thema „Kirche und Tourismus“ nicht unter der Prämisse betreiben, schnell neue Mitglieder zu bekommen, es geht vielmehr um Befreundung. Diese Differenz zwischen Interessierten und Engagierten gab es wohl schon immer. Es gab immer Menschen die religiös gestimmt sind, die aber trotzdem einen gewissen Abstand halten (sie sind offen für ein gutes Wort und einen Segen, aber heute nicht gleich Mitglied der Kirche). In der Kirche sind diejenigen, die auch bereit sind, Lasten zu schultern und theologisch gesehen, in die Nachfolge zu treten. Über die Maßnahmen der Kirche kann man diskutieren, diese geschehen aber nicht ohne Blick auf die Gemeinden. Es wird in Zukunft viel darum gehen, auch langfristig den Menschen (auch denen, die nicht zu unserer Kirche gehören) nahe zu sein.

Abschlussfrage an das Podium: Wenn Sie morgen im Büro sitzen oder auf dem Weg zur Arbeit sind und an diesen Fachtag zurückdenken, was ist dann der erste Schritt, denn Sie ins Auge fassen und wen brauchen Sie dafür?

Herr Bauer: Mich sprechen das große Interesse und die vielen Tagungsgäste an dem Fachtag an, und das nimmt mich in die Pflicht. Ich werde nicht alle Erwartungen erfüllen können, die ich spüre, aber ich werde dranbleiben an der Perspektive: Kirche ist da und Kirche ist offen!

Herr Böhme: Als Landestourismusverband arbeiten wir gerade an zwei großen Projekten: 1. Zukunftsthemen – hier gehört auch das hier behandelte Thema hinein. Wir beschäftigen uns hierbei mit der Marktentwicklung und mit Technologien. 2. Digitalisierung – hier könnte auch Kirche in der Zukunft eine wichtige Rolle spielen (z. B. mit dem Smartphone vor der Kirche den Schlüssel organisieren). Ich nehme viele Ideen mit.

Frau Behnke: Ich nehme ab morgen die Perspektive des Gastes ein und bin im Urlaub. Danach werde ich mich weiter wie bisher auch in Offenheit üben und schauen, wo sind Kooperationen und Ergänzungen möglich. In der alltäglichen Arbeit werde ich versuchen, weitere Menschen an Kirche heranzuführen (z. Bsp. durch Glaubenskurse). Das Wichtige ist dabei die gute Begegnung und die Augen und Ohren offen zu halten, für die Bedürfnisse, mit denen Menschen an Kirche herantreten.

Herr Dr. Thiele: Ich freue mich auf die Auswertung und den Austausch zur Tagung mit meinem Kollegen. Ich denke wir sind froh, dass manches, was wir machen, hier

bestätigt worden ist, ohne dass wir dies vielleicht bewusst geplant haben. Gerade laufen die Planungen für das kommende Jahresprogramm. Dafür nehme ich aus der Tagung nochmal einige Impulse mit.

*Für die stichpunktartige Mitschrift des Podiumsgespräches: Dr. Martin Mütze,
Studienleiter Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis.
Weiterentwicklung zur Textversion: Manuela Kurzke.
Es gilt das gesprochene Wort.*

